

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

August 1995
Nr. 548



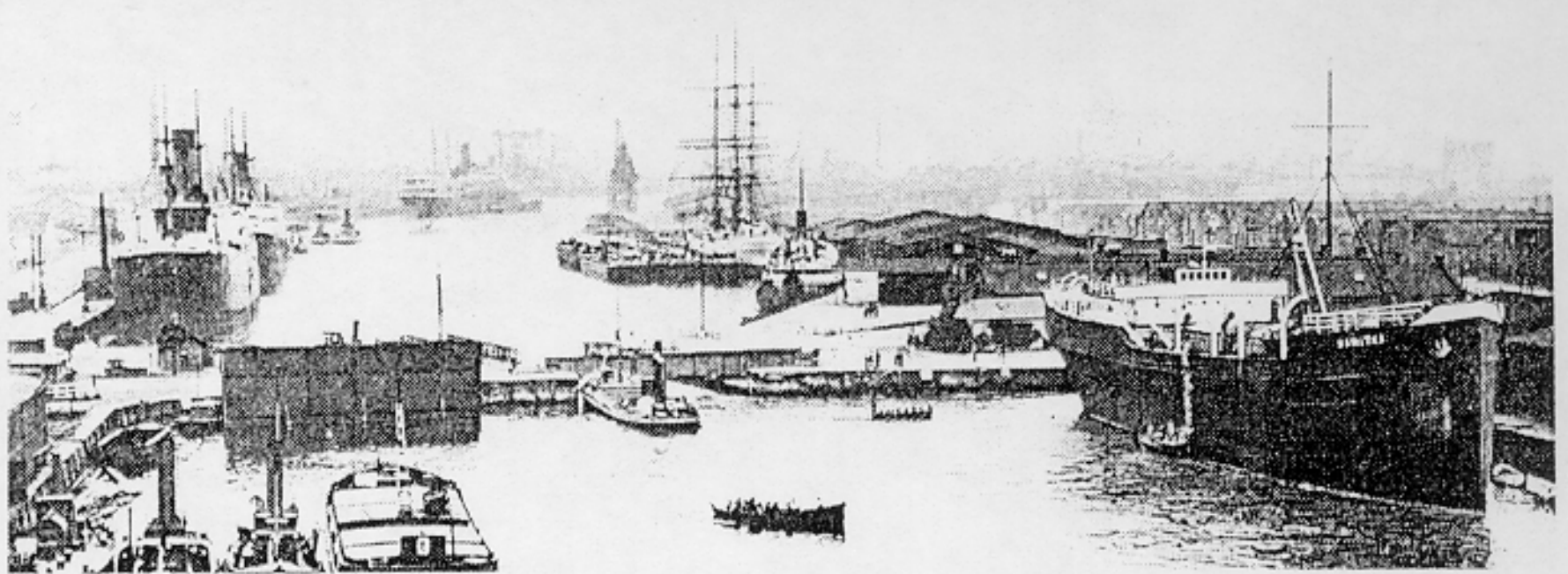
Ausbildung sollte möglichst praxisnah sein

Safety first – Sicherheit an Bord – Ausbildungsschiff „Nawitka“

Berichte über mangelhafte Eignung der Besatzungsangehörigen zur Hilfeleistung in Seenotfällen, über schlechte Ausbildung vor allem des seemannischen Personals im Umgang mit den Rettungsmitteln sind in letzter Zeit oft in den Medien veröffentlicht worden. Anlaß waren mehrere bedauerliche Katastrophen, die auf Fahr- und Kreuzfahrtschiffen viele Tote gefordert haben. Immer stand es dabei um die Ausbildung der Besatzung oder um den Zustand der Rettungsmittel nicht zum besten.

Wie anders war es doch „damals beim Lloyd“! Die Ausbildung des Personals hat der Norddeutsche Lloyd (NDL) sehr ernst genommen. In der Erkenntnis, daß die Überseeschifffahrt an die einzelnen Mitglieder der Besatzung hohe Anforderungen in Bezug auf die Bedienung aller Einrichtungen des modernen Seeschiffes und seine Instandhaltung stellen muß, war die Bremer Reederei 1925 dazu übergegangen, Ausbildungs- und Fortbildungskurse nicht nur für das seemannische Personal verbindlich einzuführen, sondern auch das Verwaltungs-, Bedienungs- und Küchenpersonal im Rettungsdienst bei Seenotfällen besonders zu schulen.

Um diese Ausbildung möglichst praxisnah durchzuführen zu können, hatte der Lloyd 1925 in den USA einen hölzernen Dampfer gekauft, der 1922 im Hafen beschädigt und dann aufgelegt worden war. Er war 1922/23 zum letzten Mal im Londoner Lloyd's Register of Shipping verzeichnet mit der zusätzlichen Bemerkung „In Port damaged“. Das zur Hulk abgetakelte Ein-Schrauben-Schiff wurde nach Bremerhaven geschleppt und für den vorgesehenen Zweck hergerichtet beim damals an der Westseite des Neuen Hafens gelegenen Technischen Betrieb des NDL, der Keimzelle der



Eine Postkarte des Bremerhavener Fotografen Karl Eden mit der nicht ganz korrekten Unterschrift „...Weltumsegler...“. Das weiße Vollschiß im Hintergrund (am Schuppen 11 im Kaiserhafen I, an der späteren Zerstörerkaje, dem heutigen Betriebsgelände des Motorenwerks Bremerhaven) könnte das 1927 bei Tecklenborg an der Geeste gebaute „Schulschiff Deutschland“ sein.

heutigen Hapag-Lloyd Werft mit den beiden Kaiserdocks zwischen den Kaiserhäfen und dem Wendebecken.

Das Schiff war 1928 für das US Shipping Board in Port Arthur, Texas, von der National Shipbuilding Company in Orange, Texas, im Rahmen eines Neubauprogramms gebaut worden, zu dem auch Werften herangezogen wurden, die noch auf den Holzschiffbau spezialisiert waren, damit möglichst schnell Ersatz für den im 1. Weltkrieg verlorengegangenen Schiffsraum geschaffen werden konnte. Während im Zuge dieses Programms „unsere“ heutige „Seute Deern“ damals in Gulfport, Missouri, als hölzernes Segelschiff, als Viermastschoner „Elisabeth Bandi“, konzipiert worden war, baute man auf der texanischen Wert dem hölzernen Rumpf eine Dreizylinder-Dampfma-

schine ein. Der Dampfer ist im Dezember 1918 in Dienst gestellt worden.

Mit 3349 BRT vermessen, war das Schiff 90,97 m lang und 15,16 m breit und hatte den Namen „Nawitka“ bekommen. Den behielt es auch als Lloyd-Ausbildungsschiff bis 1938. Dann wurde es in „Admiral Brommy“ umbenannt, weil den Zeitgenossen der alte amerikanische, eventuell aus dem indianischen Wortschatz stammende Name nicht mehr gefiel. Ob aber das Wort nicht sogar mit dem lateinischen *navis* = Schiff zusammenhängt?

Die „Nawitka“ lag seit 1925 an der Ostkaje des Neuen Hafens in der Nähe der beiden Schleusen und Brücken (in der Trasse zum Kaiserhafen (jetzt Kaiserhafen I). An der dem Hafen zugewandten Steuerbordseite waren Davits verschiedener Bauart angebracht worden, in denen drei Rettungsboote hingen. In den Aufbauten und unter Deck hatte der Technische Betrieb des NDL Aufenthalts- und Unterrichtsräume eingerichtet. An Deck gab es eine Ladeluke und an dem einzigen Mast auch einen Ladebaum und das zugehörige Geschirr.

An den seemannischen Kursen zur Unterweisung in der Bedienung der Lade- und Löschvorrichtungen, im Verladen und Löschen von Gütern, im Knoten und Spleißen und in Segelmacherarbeiten mußten alle Jungmänner, Leichtmatrosen und Matrosen teilnehmen. Die im Verwaltungs-, Bedienungs- und Küchendienst beschäftigten Besatzungsmitglieder wurden im Boots- und Sicherheitsdienst und im Feuerschutz geschult, damit sie wie das seemannische Personal die an Bord der Schiffe des NDL befindlichen Einrichtungen zum Schutz der Besatzung und der Passagiere sicher bedienen konnten.

Die einzelnen Kurse dauerten 14 Tage und mußten während der Hafentage oder Werftfliegezeiten absolviert werden. Nach erfolgreichem Abschluß wurden den Teilnehmern Befähigungsnachweise ausgestellt, die aber nur zwei Jahre Gültigkeit hatten. Wollten die Matrosen, Stewards und Köche, auch die Zahlmeister, die Ab-

wäscher, die Angehörigen der Bordfeuerwehr auf den großen Passagierschiffen und das übrige Hilfspersonal weiterhin im Dienste des NDL zur See fahren, mußten sie erneut an einem Ausbildungskursus auf der „Nawitka“ teilnehmen. Die Leitung hatte ein Nautiker, ihm zur Seite standen erfahrene Bootsmänner.

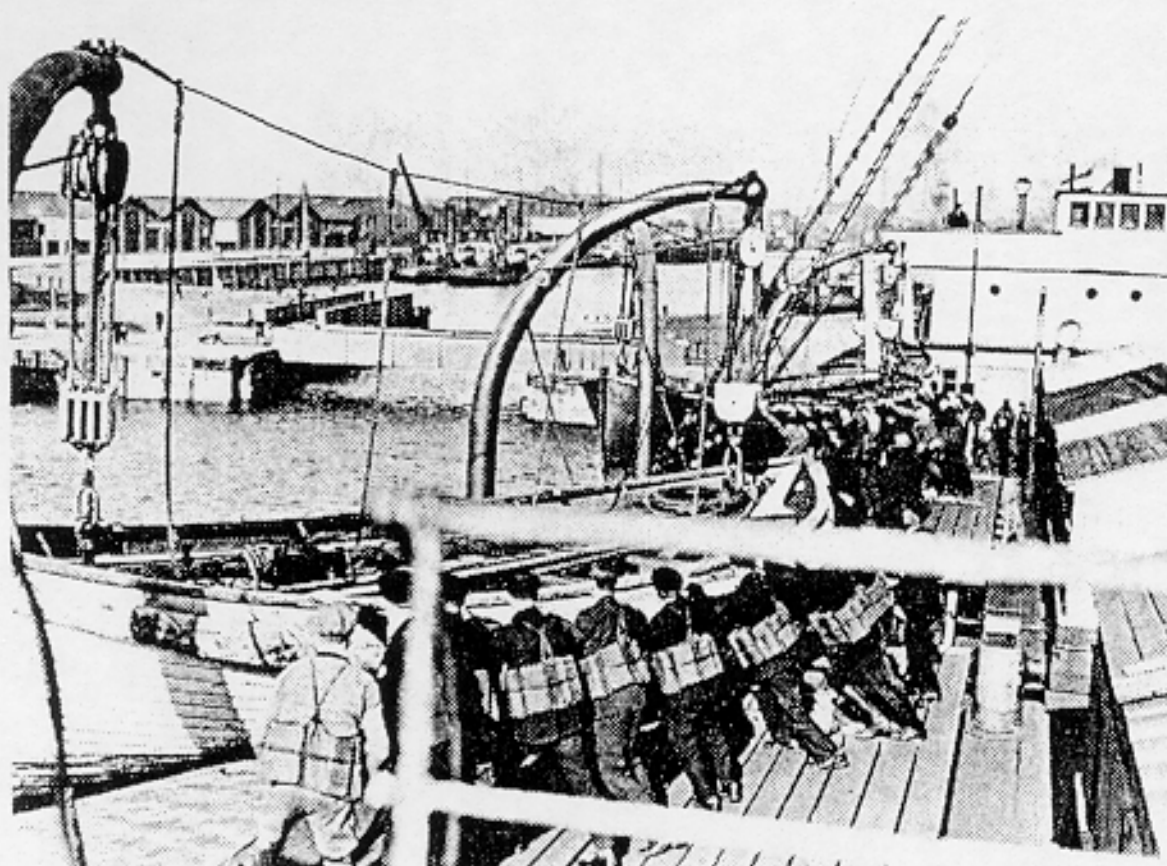
Die Bremerhavener sahen in den 20er und 30er Jahren auf ihrem Weg zum Weserdeich von der Schleusenstraße aus oft die Rettungsboote im Neuen Hafen. Die Lehrgangsteilnehmer hatten sie von Hand zu Wasser gelassen und mußten unter dem Kommando eines Bootsmannes rudern. Dabei trugen sie die dicken mit Kapok gefüllten Schwimmwesten – und schwitzten.

Die Verpflichtung zu einer solchen systematischen Ausbildung sollte nicht nur den Passagieren der Lloyd-Schiffe eine weitestgehende Sicherheit bieten, sondern auch den Verladern die Gewißheit, daß den Gütern in jeder Weise eine sachgemäße Behandlung beim Laden und Löschen zuteil wurde. Der Norddeutsche Lloyd war die einzige Schifffahrtsgesellschaft, die ihrem Bordpersonal die Teilnahme an den Ausbildungskursen als Voraussetzung für die Beschäftigung an Bord ihrer Schiffe zur Pflicht gemacht hat.

Bei dem großen Fliegerangriff auf das damalige Wesermünde am 18. September 1944 wurde das Ausbildungsschiff, auf dem zuletzt Bootsmann Oberländer die Lehrgänge für den „Bootschein“ und den Brandschutz geleitet hatte, durch Brandbomben stark beschädigt. Nach Kriegsende hat das Schiff kurze Zeit beim Technischen Betrieb gelegen, wo es Betriebsangehörigen als „Umkleideschiff“ und als Aufenthaltsraum gedient hat. Ende der 40er Jahre wurde es von zwei Schleppern zum Abwracken nach Holland geschleppt.

So endet ein vielen Bremerhavenern in guter (oder auch weniger guter – je nach Standpunkt) Erinnerung gebliebenes Schiff schließlich als Brennholz.

Herbert Körtge



Zwei Rettungsboote werden ausgeschwungen und sollen zu Wasser gefiert werden. Die Seeleute tragen nicht mehr die dicken Kapok-Schwimmwesten, sondern kleinere, leichtere mit Korkfüllung. (Foto Hapag-Lloyd AG).

Giebel vermodert und Dach „zerrissen“

Vom offenen Gericht zum Gerichtshaus in Lehe

Die Geschichte des Gerichtswesens in Lehe reicht bis weit in das Mittelalter zurück. Als Gerichts- und Tagstätte ist seit dem 15. Jahrhundert das „Vehr to Lee“, der Bereich an der Leher Fähre, bzw. das in der Nähe gelegene „Vicken Crutz“ bezeugt. Hier befanden auch überregionale Verhandlungen statt, die nicht allein Lehe betrafen. Im August 1500 erklären zum Beispiel die Wurster, ihre Streitigkeiten mit je vier Abgesandten von beiden Seiten an dieser Tagstätte, „upt vere to Lee“ oder an dem „Vicken Crutze“, schlichten zu wollen. 1503 trafen sich hier sogar Abgesandte aus Ostfriesland, dem Lande Wursten, Dihmarschen und den Hansestädten.

Nun ist seit dem 14. Jahrhundert eine weitere Gerichtsstätte in Lehe, sie ist gewiß älter, bezeugt. Sie befand sich auf dem Leher Friedhof und stand damit in der Tradition der Friedhöfe als Gerichtsstätten, wie sie überall im Mittelalter anzutreffen sind. Friedhöfe waren zunächst weniger Beisetzungsorte, sondern umfriedete, gefreite Bezirke, in denen ein besonderer Rechtsfrieden galt. Um nur ein Beispiel zu nennen, 1310 wird auf dem Leher Friedhof ein Vergleich durch die Ritter von Bederkesa zwischen dem Propst Erpo Mule und den Eingekessenen des Landes Wursten gestiftet.

Diese Gerichtsstätte scheint zunächst, da sie bereits 1310 als solche genannt wird, die ältere der beiden Gerichte in und um Lehe zu sein. Doch die Dinge liegen anders. Man wird die Gerichtsstätte an der Geeste im Zusammenhang mit den dortigen frühen geschichtlichen Abläufen sehen müssen. Diese waren an der Geeste (im Bereich Klushof bis zur Lessingschule, mit Schwerpunkt an dem ehemaligen Geestarm bei der jetzigen Einmündung der Melchior-Schwoon-Straße in die Stresemannstraße und vornehmlich hinter dem Stadthaus V) äl-

ter als in Lehe selbst. Hier befanden sich neben der Geestefähre die vermutlich uralte Kapelle zum Heiligen Kreuz, ein Marktplatz mit Marktfriedenssymbol und eine Siedlung, Brughusen genannt. Diese fiel wohl schon im 13. Jahrhundert wüst.

Die Ursprünge dieser geschichtlichen Entwicklungen sind dem frühen Mittelalter zuzuordnen. Aus Ursachen und Gründen heraus, die hier nicht dargestellt werden können, verlagerte sich die geschichtliche Entwicklung im hohen und späten Mittelalter in das jetzige Lehe. Wie im Mittelalter üblich, wurden auch der alte Gerichtsort und dessen Tradition noch lange beibehalten.

Gericht und Verhandlungen fanden, nur in den Städten war das schon recht früh anders, unter freiem Himmel statt. Das Gericht selbst war, entsprechend der geschichtlichen Entwicklung in Lehe, zweigeteilt. Als Gerichtsherren fungierten ursprünglich die Grafen von Oldenburg und die Herren von Bederkesa. Nachdem 1408 die Grafen von Oldenburg ihre Gerichtsbarkeit zu Lehe an den bremischen Rat verpfändet hatten, trat an die Stelle Oldenburgs der bremische Rat. 1411 erhielten die bremischen Ratsherren auch den Anteil der Herren von Bederkesa. Auch diesen zunächst nur als Pfand. Doch dabei blieb es im Laufe der Zeit nicht, so daß die Stadt Bremen bald das gesamte Gerichtswesen in Lehe besaß. In der bremischen Zeit kam es auch zu einer großen Veränderung. In der Mitte des Leher Büttel, eine ganz genaue Lokalisierung ist heute nicht mehr oder derzeit noch nicht möglich, wurde 1633 ein vom Rat zu Bremen angekauft Haus als Amts- und Gerichtshaus eingerichtet. Es hieß ursprünglich des „Rades Hus“, später das „Bremer Hus“. Zum Leidwesen der Leher hörten damit auch die Gerichte unter „offenem Himmel“ auf dem Leher Friedhof aus. Das war

zweifelsohne ein Symbol für den Verlust an Freiheit zugunsten der Landesherrschaft.

Dieses Haus war in einem sehr reparaturbedürftigen Zustand. Die Leher weigerten sich jedoch, Holz und Steine heranzufahren, was zu erheblichen Mißbelligkeiten zwischen Rat und Leher Bürgern führte. Schließlich mußten die Spadener gegen Bezahlung das nötige Baumaterial heranschaffen. Damit beginnt die Geschichte eines Hauses, das immer wieder durch seine Reparaturbedürftigkeit Eingang in die Akten gefunden hat.

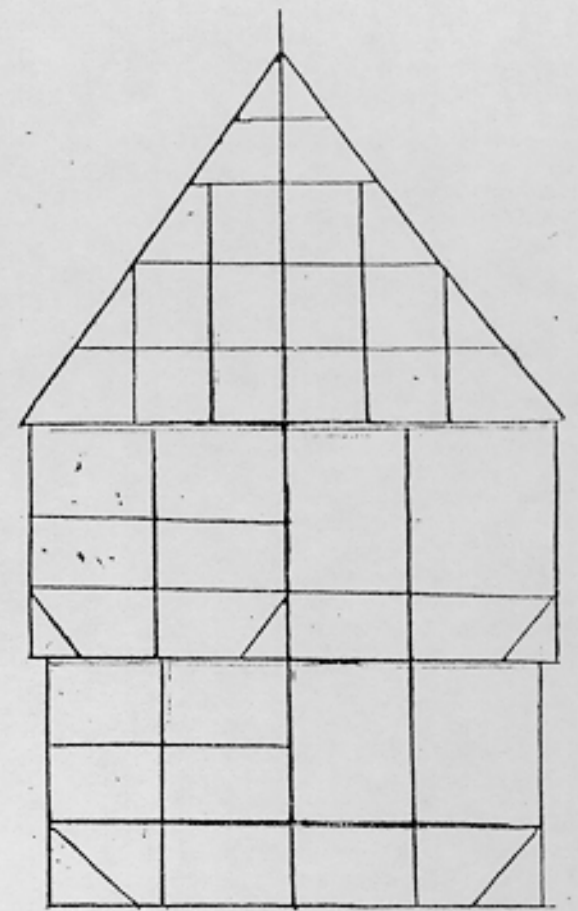
Im übrigen war den Lehern durch den bremischen Rat nicht nur ihr althergebrachtes Gericht auf dem Leher Friedhof genommen worden. Auch die Kirchspielssiegel wurden von der Kirche in das Gerichtshaus verbracht, was von den Lehern lebhaft beklagt wurde, waren doch gerade die Kirchspielssiegel althergebrachte Symbole einer gewissen gemeindlichen Selbstverwaltung.

Eine exakte Baubeschreibung des Hauses liegt nicht vor. Es geht jedoch aus Rechnungen und Berichten an die Regierung in Stade, die im Staatsarchiv Stade erhalten sind und hier erstmals berücksichtigt werden, während der Schwedenzeit und der Besatzungszeit durch Braunschweig/Lüneburg hervor, daß es sich um ein recht stattliches Haus gehandelt hat.

Bei der Reparatur des Hauses 1662 sollen zum Beispiel allein 60 Tonnen Kalk und 3000 Mauersteine verwendet werden. Diese Materialien wurden bezeichnenderweise auf dem Wasserweg aus der Grafschaft Oldenburg nach Lehe gebracht. Einen kleinen Eindruck von dem Umfang des Hauses vermittelt eine Handskizze aus dem Jahr 1682, das Bauelemente der Südfront des Hauses zeigt. Jedenfalls teilt sich das Haus in ein Vorder- und Hinterhaus auf. Auch von einem Kreuzhaus (Haus mit eigenständigen Bauelementen und mehreren Eingängen) ist die Rede. Am Haus befand sich ein Brunnen. Das Gebäude wurde durch einen großen Hof und einen Garten mit Obstbäumen umschlossen. 1677 überreichte der Landrichter Michelsen der Stader Regierung einen Vorschlag zur Reparatur des Hauses bei einem Kostenaufwand von 120 Reichstälern, eine damals beachtliche Summe.

Ein großer Zaun umschloß das gesamte Anwesen. Dieser wurde allerdings häufig, insbesondere durch Kriegsläufe, zerstört und mußte ständig neu errichtet werden. Das war zum Beispiel bei der Belagerung der Leher Schanze durch die Dänen 1657 der Fall. Damals war der ganze Zaun um das Herrenhaus, wie das Gerichtshaus auch genannt wird, entfernt und verbrannt worden.

1633 schon war das Haus, wie dargestellt, längst kein Neubau mehr und schon reparaturanfällig. Das wirkte sich sehr rasch aus. Man muß für diese Zeit, die sehr unter Materialknappheit litt, berücksichtigen, daß insbesondere Bauholz sehr schwer zu erhalten war. Damals war die Zeit der großen Waldverwüstung. Diese war durch den erheblichen Bedarf der Niederlande, insbesondere in Amsterdam, an Holz entstanden. Die Holzstämmen wurden von hier über die Geeste zu ihrem niederländischen Zielort transportiert. So nimmt es denn nicht wunder, daß nach einem Bericht des Landrichters Grube aus dem Jahr 1662 an die Regierung in Stade die Rede davon ist, „Daß ohne schleunige reparation eß (das Gerichtshaus) gantz zu Boden gehen muß“. Der Giebel war „gantz vermodert“ und nach seiner Schadensliste das Dach „dergestalt zerrißen, daß wenn es nur ein wenig regnet,



Aufriß der Südfront des Gerichtshauses
aus dem Jahre 1682, Staatsarchiv Stade
Rep. 5a, F. 417, Nr. 70.

daß waßer haufenweise durch alle
winkel fließet . . .“

Zur Reparatur und Renovierung des Hauses fehlen der Stader Regierung immer wieder die Mittel, wie zum Beispiel Landrichter Johann Besser 1667 lebhaft beklagt. 1674 hat sich daran immer noch nichts geändert. Schlimm war auch, daß der Brunnen am Haus nicht mehr benutzbar war. Er war total „verdorben“. 1677 schließlich waren 120 Reichstaler für die Reparatur des Hauses nötig, wie es in einem Bericht an den braunschweigisch-lüneburgischen Regierungsrat von Bothmer in Stade heißt. 1682 war das Haus derart reparaturbedürftig, daß der ganze Giebel herausgenommen werden mußte. Nach einem Bericht des Landrichters Wicht hatte das Haus damals so sehr gelitten, daß man darin nur bei Gefahr von Leib und Leben wohnen könne.

Die andauernden Reparaturen brachten verschiedenen Lehern wie Claus Nonne und Hancke Bischof Gewinn. Sie waren vornehmlich die Materiallieferanten. Claus Nonne, dessen Sohn später Senator in Bremen wurde, war ein Kaufmann in Lehe, der Kaufhandel und Reederei betrieb. Er ist auch als Materiallieferant für den Bau der Carlsburgbrücke über die Geeste 1674 bekannt. 1694 starb Claus Nonne. Seine Witwe Rebecca und der Sohn Johan betrieben schon vor der Jahrhundertwende Walfang. Das geschah wohl sicher in der Nachfolge von Claus Nonne. Das Bauholz zur Reparatur des Gerichtshauses wurde im übrigen größtenteils aus Neuenwalde angeliefert.

Am Ende des 17. Jahrhunderts war das Schicksal dieses ersten Gerichtshauses in Lehe besiegelt. Es wurde nicht wieder repariert. Um die Wende vom 17. und 18. Jahrhundert erbaute man aus den hinterlassenen Baumaterialien der Carlsburg ein neues Gerichtshaus. Altes Baumaterial zu verwenden, war damals üblich und fast die Regel. So wurde 1686 aus dem Brauhaus der Carlsburg das lutherische Schulhaus an der Poststraße in Lehe errichtet. 1625 war die Kapelle zum Heiligen Kreuz durch Sturm zerstört worden. Das noch vorhandene Holz und die Mauersteine sollte zur Reparatur der Dionysiuskirche verwendet werden, was augenscheinlich auch geschehen ist. Quellen: Staatsarchiv Stade Rep. 5a, F. 416, Nr. 41; Rep. 5a, F. 417, Nr. 70; Rep. 30, Tit. 31, Nr. 68; Staatsarchiv Bremen p. 12. n. 6-h. Dr. Burchard Scheper

Dr. Burchard Scheper

[illegible]

Lee
r. 6 gory
1647.

John F. Kennedy

Comptroller

Bericht des Landrichters Michelsen vom 6. Oktober 1677 an die Regierung in
 Stade. Staatsarchiv Stade, Rep. 30, Tit. 31, Nr. 68.

Viehhaus von Gut Holte bei Stotel noch zu retten?

Mächtiges Gebäude von 15 Fuß stammt aus dem Jahre 1730

Der Vorsitzende der Interessengemeinschaft Bauernhaus e. V. (IGB) für die Landkreise Rotenburg und Harburg, der Arzt Dr. Wolfgang Dörfler in Gyhum-Hesedorf, wendet sich als engagierter Kenner und Bewahrer alter ländlicher Bauernhauskultur mit dem folgenden Beitrag an mögliche Interessenten; die sich auch direkt an ihn wenden können.

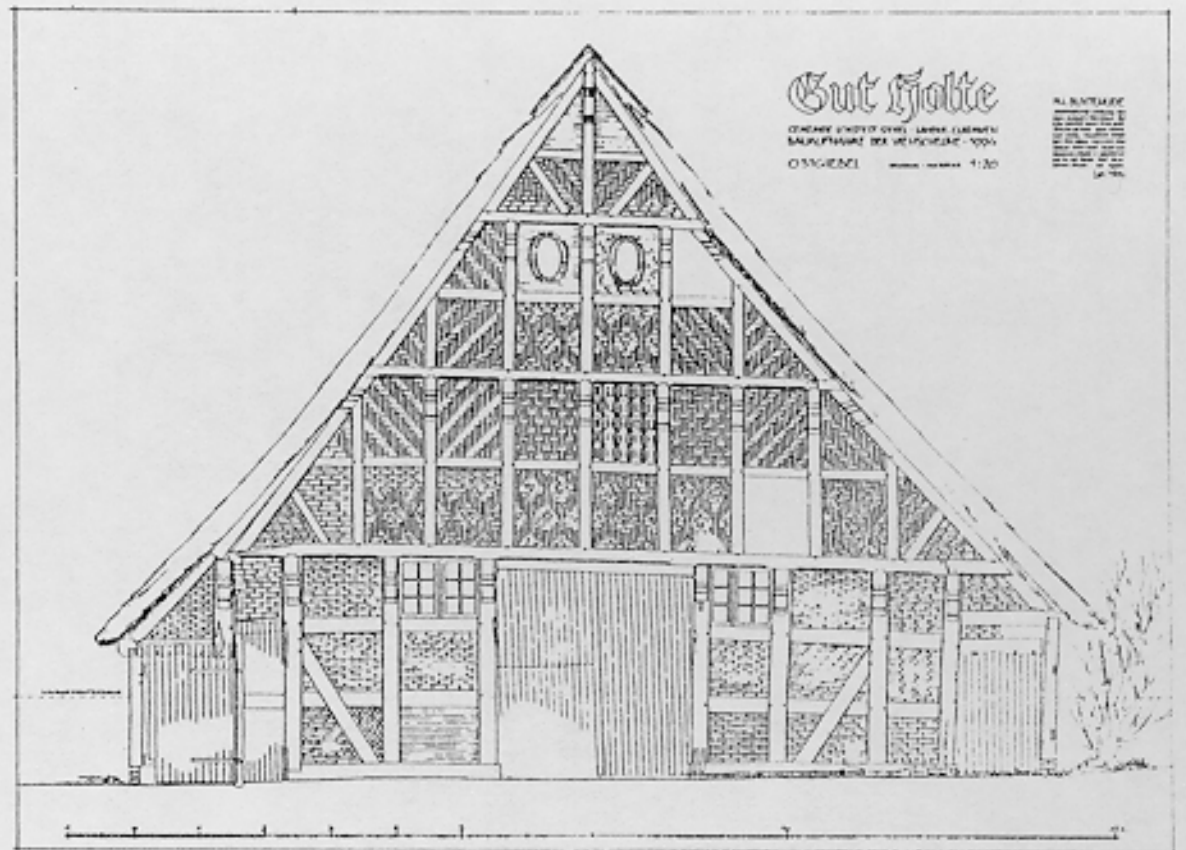
Wer möchte südlich von Bremerhaven das denkmalgeschützte „Vorwerk“ des Gutes Holte (nahe Stotel) erwerben, um es zu erhalten? Dieses mächtige Viehhaus von 15 Fach (45 m Länge) wurde laut Inschrift 1730 erbaut. Das große landwirtschaftliche Anwesen nutzt dieses „Viehhaus“ seit Jahren nur noch extensiv zur Jungviehhaltung. Als in den vergangenen Jahren die Löcher des Reetdaches größer wurden und der wirtschaftliche Sinn der (teuren) Ausbesserungen schwand, hat die Familie von Schnehen sich entschlossen, einen Abrißantrag für das Gebäude zu stellen.

Die Denkmalpflege und wir von der IGB haben uns für den Erhalt engagiert. Wir konnten über den Heimatbund der „Männer vom Morgenstern“ die Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln zur Finanzierung eines Bauaufmaßes gewinnen und durch eigene Untersuchungen der Bausubstanz an Viehhaus und Haupthaus das Wissen über den historischen Wert der Gebäude fördern. Das Aufmaß wurde von einer studentischen Arbeitsgruppe der Fachhochschule Buxtehude un-

ter Leitung von Prof. Dr. Meyer-Bruck gefertigt. Auf 16 Tafeln mit 40 Einzelzeichnungen wurde die Ausbeute dieses verformungsgerechten Aufmaßes niedergelegt.

Im jüngeren Jahrbuch der Männer vom Morgenstern ist hier die Giebelansicht des Viehhauses veröffentlicht. Eine dendrochronologische Untersuchung des inschriftlich im Giebel datierten Gebäudes durch das Institut für Denkmalpflege in Hannover ist vorgesehen, um mögliche Umbauvorgänge des Gebäudes, etwa einen Anbau des Giebels an ein älteres Innengerüst, erfassen zu können. So sind inzwischen mehrere Jahre vergangen, in denen die Denkmalschutzbehörde des Landkreises Cuxhaven die Erteilung der Abrißgenehmigung vor sich her schieben konnte. Nun aber wurden wir unterrichtet, daß diese Genehmigung nicht mehr vorzuhalten sei; sie müsse in Kürze erteilt werden. Wir wurden gebeten, uns um die Bergung der historisch wertvollen Bauteile zu kümmern.

Welche Teile sind das? Die Zeichnung läßt klar erkennen, um was es geht: einen der prächtigsten Originalgiebel des niederdeutschen Hallenhausgebietes, der noch existiert. Der dreifach über Knaggen vorkragende Steilgiebel zeigt noch zu über 80 Prozent die Original-Zierausfachung der Erbauungszeit mit kleinformigen Ziegelsteinen und einem hohen Anteil an verzierend eingesetztem weißen Muschelkalk. Außer einer Störung der



Torsion und einigen Verformungen ist dieser Giebel in einem wunderbaren Erhaltungszustand. Auch die Längswände sind in Fachwerk gut erhalten. Der Hintergiebel ist massiv und schmucklos erneuert worden. Das Innengefüge des Gebäudes fällt gegen den Giebel allerdings stark ab.

Viele zeitverwendete Hölzer und solche mit naturwüchsigen Astgabeln anstelle der Kopfbänder zeigen den Zweckbau an, der nur auf äußere Repräsentation hin gebaut war. Mein Vorschlag an die Besitzerfamilie und die Denkmalpflege war, sich mit aller Macht um den Erhalt des Giebels zu kümmern, auch um den Preis der Verkürzung des Gebäudes mit entspre-

chender Verminderung der Dachhaltungskosten.

In unserem letzten Gespräch hat die Besitzerin daraufhin den Vorschlag gemacht, das Gebäude mit seinem Grundstück vom übrigen Hof abzutrennen, es mit eigener hofunabhängiger Zufahrt zu versehen und in dieser Form an einen Interessenten, der es vor Ort erhalten und umnutzen möchte, zu verkaufen. Ich finde das einen bemerkenswerten Vorschlag und möchte ihn hiermit in die Öffentlichkeit tragen. Vorsichtshalber sollten aber alle, die das Gebäude noch nicht kennen, doch einmal hinfahren und sich den Anblick dieses Giebels gönnen; denn wer weiß, ob dieser Aufruf Erfolg haben wird?

Den Skeptikern der niederdeutschen Bewegung

Betrachtung von Paul Schurek

Es wird viel geredet und gestritten über Untergang oder Aufgang der plattdeutschen Sprache und, damit zusammenhängend, der plattdeutschen Literatur. Es ist immer bedenklich, wenn viel geredet wird, weil dies Gefahr beweist. Das Publikum, soweit es sich für diese Frage interessiert, stutzt und wird unsicher. Es fragt sich: Wer hat recht? Es fällt, da sein Instinkt unter den unablässig reibenden Mühlsteinen der Zivilisation langsam zermahlen wird, mißmutig ab. Darum ist es vielleicht töricht, allzu viel zu streiten. Man könnte vor lauter gut gemeinten Reden das köstliche Ding selber verlieren. Jedoch, der Mensch muß zeitweilig reden. Man verzeihe darum auch mir.

Es gibt, wie überall, so auch in der plattdeutschen Bewegung, Optimisten und Pessimisten.

Vor den ersteren wollen wir den Hut abnehmen. Sie sind glücklich, sie sind sicher in ihrer Liebe. Sie leben still für sich und wirken. Sie eifern gar nicht, weil sie wissen, daß man niemand einen Glauben aufzwingen kann. Ich liebe sie sehr, doch gehöre ich leider nicht zu ihnen. Man kann da nichts machen. Ich muß mich, wenn auch widerstrebend, zu den Skeptikern ordnen. Was ich also nun diesen sage, das schreie ich vor allem mir selber in die aufmerksam lauschenden Ohren.

Ich teile mir die Pessimisten in zwei Gruppen ein. Die erste sagt: Was soll die sogenannte plattdeutsche Literatur, es ist ja fast alles schlecht, was da gemacht wird. Sie fragen: Wo ist z. B. ein plattdeutscher „Faust“? Hier könnte man leicht eine Gegenfrage stellen: Wo gibt es in der hochdeutschen Literatur ein Buch, das man etwa Wissens Märchensammlung gleichstellen könnte? Man wird vergebens suchen, man wird das besondere

Aroma nirgends finden. Es gibt kluge Leute, die ebenso schlecht von der hochdeutschen Literatur reden. Wer orientiert ist, muß zugeben, daß in der hochdeutschen Literatur verhältnismäßig nicht weniger Kitsch fabriziert wird als in der plattdeutschen. Wenn unter hundert Büchern ein gutes sich findet, so muß man sich freuen. Nicht auf das Viele kommt es an, sondern auf das Wenige. Die Natur liefert im Roggen auch viel Stroh und Spreu und wenig Korn. (Man verzeihe mir den hinkenden Vergleich.) Wir wollen auch das Wertlose gar nicht schützen, wir bitten nur: Überseht das Gute nicht! Von diesen Tadlern wird auch verschiedentlich geäußert: Was wollt ihr denn, ihr plattdeutschen Schriftsteller, ihr beherrscht ja nicht einmal sicher die plattdeutsche Sprache! Dies ist ein bösesartiges Dummdummes. Wir leben in einer hochdeutschen Kultur. Wir müssen im Geschäft hochdeutsch sprechen, sonst versteht man uns nicht. Das alte liebe Sprachgut zerrinnt. Der plattdeutsche Schriftsteller muß es sich immerfort neu erarbeiten, das Leben reißt ihn immer wieder heraus. Man sollte ein wenig Nachsicht haben. Nicht jeder kann das edle Instrument gleich so beherrschen wie Altmeister Wisser!

Es gibt da auch Leute, die sich fälschlich zu den Optimisten rechnen, dies sind aber nur verkappte Pessimisten, vielleicht noch weniger. Diese sehen auch Krankheits-Symptome, wogegen sie eiligst Heilungs- oder Vorbeugungsrezepte offerieren. Sie seufzen auch nach einem plattdeutschen „Faust“ oder „Tell“, sie tadeln, daß die Schriftsteller sich die Grenzen zu eng stecken. Sie meinen, wenn man nicht „alles“ auf plattdeutsch sagen könne, dann taue das Material schon gar nichts. Ist etwa Holz kein vollwer-

tiges Bildner-Material, weil man schlecht Armbänder und Ohrringe daraus schnitzen kann? Diese Herren entsetzen sich schon, wenn der Vorhang aufgeht und sie erblicken auf der Bühne Bauern oder Arbeiter. Sie möchten lieber Professoren, Grafen oder andere Standespersonen sehen, und seien sie auch von Pappe. Sie wollen Probleme und Wissenschaft direkt und knüppeldicke. Sie sagen, man könne natürlich Kant ins Plattdeutsche übersetzen, doch versuchen sie es nicht. Sie sind überhaupt sehr oberflächlich. Wenn nur ein paar ungewohnte Figuren oder Kostüme über die Bühne wanken, so schwögen sie schon von „neuen Wegen“! Besonders gar, wenn noch ein hübsch aufgepöppeltes „Symbol“ pathetisch daherstolzisiert! Sie wissen nicht, daß auch der einfachste Stoff, die alltäglichste Handlung, von einem Dichter geformt hintergründig, d. h. symbolisch ist, daß ein Kunstwerk um so gelungener ist, je weniger sich der symbolische Gehalt in den Vordergrund drängt. Diese Eigensinnigen merken z. B. auch nichts von der Symbolkraft des „Milieus“, über das sie sehr schimpfen, und das aus guten Gründen gerade im volkstümlichen Plattdeutschen sich so willig anbietet. Sie mögen es auch nicht, wenn das plattdeutsche Publikum im Theater erwartet, daß es lachen darf. Sie halten das Lachen für wenig. Wissen sie nicht, daß der Humor die letzte Frucht ist? Er reißt das Tor auf, wenn alle Wege verrammelt sind. Welch ein Trost, wenn einem der Schmerz von den Augen geküßt wird schon allein durch den ruhvollen Tonfall einer Sprache. Im Plattdeutschen smustergriecht es hinter jedem Wort. Diese Sprache ist alt, sie liegt fest, verwurzelt, sie kann aus sicherer Stellung die schwankenden Dinge der Zeit be-

trachten. Freuen wir uns, wenn wir lachen können!

Übrigens kann man, im tiefsten Sinne, natürlich auch auf plattdeutsch „alles“ sagen. Wer die schmale Kerntruppe unserer plattdeutschen Literatur gutwillig mit sehenden Augen durchforscht, der wird sogar, ich zweifle nicht daran, Elemente des ersehnten „Faust“ finden. Nur sieht es ganz anders aus. Der Blinde wird es nicht erkennen. Der Chineser kann auch „alles“ sagen, und das sieht wiederum ganz anders aus. Die Ideen sind ewig und allgemein, doch Stoffe und Formung bilden immer das Besondere.

Am schlimmsten aber ist die andere Gruppe der Zweifler, die da sagt: „Plattdeutsch ist eine sterbende Sprache. Warum soll man plattdeutsch schreiben?“ Diese Leute liegen mir besonders am Herzen. Sie weisen statistisch nach, daß der Gebrauch der plattdeutschen Sprache immer mehr zurückgeht. Der Bauer spricht immer mehr Hochdeutsch. Die Dorfjugend strebt in die Stadt. Wir wollen hiergegen gar nichts sagen. Man hat ja seine Augen, man sieht. Man arbeitet dagegen. Da sind all die plattdeutschen Vereine, die vielen kleinen Liebhaberbühnen. Unsere großen plattdeutschen Bühnen wirken dagegen, und wer nur ein wenig plattdeutsch schreiben kann, der hilft. In den Schulen wird die plattdeutsche Sprache wieder gepflegt, mehr oder weniger. Die Skeptiker sagen: Unnütze Liebesmühe! Sie resignieren und raten ab. Sie sagen: Die plattdeutsche Sprache stirbt! So, so. Immerhin, es ist schon oft anders gekommen, als man dachte. Niemand kann in die Zukunft schauen. Die plattdeutsche Sprache wird schon noch ein paar Ewigkeitssekunden leben. Das sind immerhin ei-

Fortsetzung Seite 4

Umschau

„Otterndorfer Lotse“

Die völlig von Vera Dieckmann neugestaltete dritte Auflage dieses erstmals 1969 von Erna Kayser vorgelegten Wegweisers durch die liebenswerte älteste Stadt im heutigen Landkreis Cuxhaven ist soeben im Niederelbe-Verlag in Otterndorf erschienen. Auf 96 Seiten wird in kurzweiligen Texten der sachkundigen Verfasserin ein guter Überblick über den Hauptort des alten Landes Hadeln gegeben. Eine Fülle von guten Farbaufnahmen dient der Illustration.

Zusätzliche MvM-Studienfahrt

Anlässlich des 800. Todestages Heinrichs des Löwen findet in diesen Monaten im Braunschweiger Herzog-Anton-Ulrich-Museum eine große Ausstellung zur Würdigung dieser beeindruckenden Herrschergestalt des Mittelalters statt. Hochrangige Leihgaben aus St. Petersburg, Washington, London, Wien, Stockholm sowie anderen internationalen und nationalen Sammlungen sind in Braunschweig zusammengetragen worden. Abfahrt des Busses am 21. Oktober, 8 Uhr, vom Hauptbahnhof Bremerhaven. Anmeldungen beim stellv. MvM-Schatzmeister Ernst Allers, Knill 28, 27637 Spieka; Tel. 0 47 41/14 52.

MvM-Studienfahrt nach Rotenburg/Wümme

Die Leitung dieser Tagesfahrt hat Sönke Hansen für Siegfried Haneberg übernommen. Die Abfahrt des Busses erfolgt um 8.30 Uhr am Hauptbahnhof Bremerhaven. Von 11 bis 13 Uhr ist die Teilnahme an der Festversammlung des 76. Niedersachsentages vorgesehen. Dort wird unter anderem der Präsident des Niedersächsischen Heimatbundes, Konsul Dr. Gerhard Bärner, dem niedersächsischen Ministerpräsidenten die kritische Rote Mappe 1995 vorlegen, auf die Gerhard Schröder die Antworten der niedersächsi-

schen Landesregierung geben wird. Nach dem anschließenden Mittagessen ist der Besuch einiger markanter Stätten in Rotenburg und Umgebung vorgesehen. Anmeldungen beim stellv. MvM-Schatzmeister Ernst Allers, Knill 28, 27637 Spieka, Tel. 0 47 41/14 52.

„Plünnenball“ bei der „Waterkant“

Nach erfolgreichem Start ihrer 76. Spielzeit im Geestbarnhaus Spekenbüttel mit der Serie ihrer 39. Herdabende, die noch bis zum 3. September auf dem Programm stehen, bereitet die Bremerhavener Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ jetzt für das letzte Quartal 1995 die Aufführungen der Komödie „Plünnenball“ von Konrad Hansen vor. Die Premiere ist für den 7. Oktober 1995 im Kleinen Haus des Stadttheaters vorgesehen. Unter der Regie Otto Walter Flachs wirken Brigitte Grahn-Kramer, Marianne Raack, Christa Saß, Werner Michael, Günter Petershagen und Wolfgang Wellbrock mit. Ursel Strauch und Georg Suhr liefern Kostüme und Bühnenbild.

Hermann-Allmers-Tag 1995

Die Hermann-Allmers-Gesellschaft lädt zu ihrem diesjährigen Hermann-Allmers-Tag, der zugleich die Mitgliederversammlung der Vereinigung darstellt, zu Sonntag, den 3. September 1985, 15 Uhr, in das Allmersheim in Rechtenfleth ein. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht der Vortrag von Professor Dr. Wolfgang Schäfer von der Universität Bremen – Archiv Deutsche Musikpflege – zum Thema „Frisia non cantat? – Kompositionen von Hermann Allers und der Notennachlaß im Hermann-Allmers-Heim mit musikalischen Beispielen, die von Herbert Langosz und Peter Knaack, Bremen, am Klavier dargeboten werden. Neben den Mitgliedern sind auch alle anderen interessierten Gäste eingeladen. Die Teilnehmer sollten sich aber auf jeden Fall telefonisch anmelden unter 0 47 02/12 46.

sollte sich auch niemand gleichgültig abwenden. Wenn ich im zoologischen Garten den mächtigen Bison-Ur-Großpapa sehe, dann mindert es meine Erschütterung nicht, daß ich weiß, diese Art ist im Aussterben begriffen. Weit eher steigert diese Kenntnis meine Ergriffenheit. Ich gehe immer wieder hin. Vielleicht denke ich traurig: Auch du, liebes Tier, bist bald dahin, wie so vieles. Doch ich würde mich schämen, hierüber viele Worte zu machen. Mit einer sterbenden Sprache muß es wohl ebenso sein, gar wenn es noch die Muttersprache ist! Alles Vergehende hat seine besondere Schönheit, fordert zu stärkerer Liebe auf. Schweigt also, Zweifler, und versucht zu lieben! Wenn die Schatten länger werden, spüren wir den Hauch des Schicksals. Was verloren ist, kommt nicht wieder. Versenkt euch, gleitet nicht geschäftig drüber hinweg! Erfreut euch an dem Kostlichen, das versinken will. Seid gute Kinder, pflegt, doch laßt das Quacksalbern und debattiert nicht so viel, sondern liebt, wirkt!

Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

September 1995

Sonnabend, 2. September 1995: Studienfahrt „Buxtehude und Finkenwerder“; Leitung: Rixta von Lehe; Abfahrt: 7.30 Uhr Bremerhaven Hbf.

Mittwoch, 6. September 1995, 19.30 Uhr, Bremerhaven-L., Stadtarchiv. Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

Sonnabend, 9. September 1995: Wiederholung der Studienfahrt „Buxtehude und Finkenwerder“; Leitung: Rixta von Lehe, Abfahrt: 7.30 Uhr Bremerhaven Hbf.

Mittwoch, 13. September 1995: Klönstunde; Leitung: Heiner Thees; Treffen 16 Uhr im Marschenhaus Bremerhaven-Spekenbüttel

Mittwoch, 13. September 1995, 19 Uhr, Bederkesa, Waldschlößchen Bösehof: „Plattdütscher Schrieverkrink“; Leitung: Karl Leifer-mann

Sonnabend, 16., und Sonntag, 17. September 1995: Visitation der Grafschaft Hoya – Kultur, Geschichte, Land und Leute; Leitung: Gerhard Henking; Abfahrt: 7.30 Uhr Bremerhaven Hbf.

Dienstag, 19. September 1995, 19 Uhr, Cuxhaven, Neue Stadtbibliothek: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Mittwoch, 20. September 1995, 19 Uhr, Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus an der Bremer Straße: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen“; Leitung: Fritz Hörmann und Eberhard Nehring

Donnerstag, 21. September 1995, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Gemeindehaus St. Petri, Marienstraße 50: Vortrag Karl-Heinz Bischoff: „Aufbau einer freien Presse nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Cuxhaven“

Freitag, 22. September 1995, 20 Uhr: Plattdeutscher Abend in der Mühle Osterbruch, Veranstaltung vom „Plattdütschen Schrieverkrink“.

Sonnabend, 23., und Sonntag, 24. September 1995: Studienfahrt „Köln. Zeugnisse römischer und mittelalterlicher Geschichte“; Leitung: Dr. Heinrich Schulte am Hülse; Abfahrt: 6 Uhr Bremerhaven Hbf.

Sonnabend, 30. September 1995: Studienfahrt „Rotenburg/Wümme und Umgebung“, vormittags von 11 bis 13 Uhr, Teilnahme an der Festversammlung des 76. Niedersachsentages; neue Leitung: Sönke Hansen, Abfahrt: 8.30 Uhr Bremerhaven Hbf. Die familienkundliche Arbeitsgemeinschaft macht Sommerpause und trifft sich erst wieder am 7. Oktober 1995.

Heimatverein feierte Jubiläum

Der rührige Midlumer Heimatverein mit seinem Vorsitzenden Martin Bükker beging am Wochenende, 28. bis 30. Juli 1995, mit mehreren Veranstaltungen sein zehnjähriges Jubiläum. Aus diesem Anlaß erschien auch das 9. Heft der interessanten Schriftenreihe des Vereins.

Aufbau kommt gut voran

Der Aufbau der ehemaligen Bootshalle des Deutschen Schifffahrtsmuseums zum Luftschiffmuseum in Nordholz kommt gut voran. Die Außenarbeiten am Gebäude sind so gut wie abgeschlossen. Wie der Vorsitzende des Fördervereins Marine-Luftschiff-Museum Nordholz, Dietmar Eckert, erklärte, haben die Luftschiffreunde viele Helfer gefunden, die sich direkt am Aufbau beteiligen. Allerdings sei man auf Spenden angewiesen, um vor allem die Materialkosten bestreiten zu können. Dem Finanzamt gegenüber absetzbare Spenden können auf das Konto 121 434 702, BLZ 292 501 50, Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln, eingezahlt werden.

Neuerscheinungen im NWD-Verlag

Der NWD-Verlag in Bremerhaven hat jüngst folgende Publikationen vorgelegt: von Monika Kludas das Buch „Mitsegeln auf Sail-Training-Schiffen“, das als praktisches Handbuch der STA Germany von dieser Organisation herausgegeben wurde (112 Seiten). Von Gerald Kistner „Maritimes von A bis Z“, das als Nachschlagewerk auf 126 Seiten auf prägnante Weise gute Erläuterungen über eine Fülle seebezogener Fachausdrücke gibt. Von Claus Petersen „Zwischen Pott und Pann“, worin vom Verkehrsverein Bremerhaven-Wesermünde empfohlene Speisegaststätten in der Stadt Bremerhaven und im Altkreis Wesermünde auf 60 Seiten vorgestellt werden. Außerdem enthält das 60 Seiten umfassende Büchlein einige Fischrezepte von der Küste.

Buch über Seitentrawler „Gera“

Der Direktor des Morgenstern-Museums, Dr. Alfred Kube, und seine Stellvertreterin Dr. Anja Benschmidt sind die Autoren des in der Reihe der Kleinen Schriften des Morgenstern-Museums Bremerhaven als Band 3 mit 56 Seiten jetzt erschienenen Buches „Der letzte Seitentrawler. Hochseefischereigeschichte auf dem Museumsschiff „Gera“, das nicht nur Auskunft über das Schiff gibt, sondern darüber hinaus einen Abriss über die Geschichte der Bremerhavener Hochseefischerei und deren Darstellung im städtischen Morgenstern-Museum bietet.

Planung für 5. MvM-Wochenendseminar abgeschlossen

Für das von Freitag nachmittag, 27. 10. 1995, bis Sonntag mittag, 29. 10. 1995, in der Heimvolkshochschule Bederkesa stattfindende 5. MvM-Wochenendseminar zum Thema „Facetten einer Landschaft – das Moor“ steht inzwischen auch der letzte von insgesamt acht kompetenten Referenten fest. Es ist Dipl.-Ing. Eckhard Schmatzler, Burgwedel, vom Niedersächsischen Landesamt für Ökologie, der am Sonntag um 10.30 Uhr den Lichtbildervortrag „Von der Tier- und Pflanzenwelt unserer Moore“ halten wird. Anmeldungen für das im Niedersächsischen Heimatblatt 547 vom Juli 1995 ausführlich dargestellte Seminar direkt bei der ev. Heimvolkshochschule Bederkesa, Am Begrabenholz, Tel. 0 47 45/60 16.

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:
Ditzen Druck und Verlags-GmbH
Hafenstr. 140, 27512 Bremerhaven
(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Karl-Heinz Carstens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Bernd Behrens, Muggenburgerweg 2,
27607 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87



Düt un dat ut de Muuskist

Smöken so bequemer

„Du schust dat ole Smöken man ok endlich opgeven“, meen Korl Hashagen annerlest to Friech Brüggelbors. „Och, nu laat mi man!“ sä de, „ik bün doch nu al von de Piep op Zigarren

umstegen.“

„Un wat schall dat?“ wull Korl von em weten. „Is eenfach bequemer, bruukt keenen Kopp un keen Mundstück“, kreeg he daar von Friech to weten.

HEH